

Eine neuentdeckte Fundstelle in Oeschgen aus bronzezeitlicher, römischer und spätmittelalterlicher Zeit

Autor(en): **Bauhofer, Hans-Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und
Heimatschutz**

Band (Jahr): **68 (1994)**

PDF erstellt am: **12.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine neuentdeckte Fundstelle in Oeschgen aus bronzezeitlicher, römischer und spätmittelalterlicher Zeit

Hans-Peter Bauhofer

Fundort

Auf seinem Weg zur Arbeit entdeckte David Wälchli, Grabungstechniker der Aargauischen Kantonsarchäologie, Anfang Juli 1991 römische Leistenziegel auf einem frisch angelegten Humusdepot in einem Feld nördlich ausserhalb des Dorfes Oeschgen. Seine Erkundigungen beim Landeigentümer nach der Herkunft des Humus führten ihn bald an eine kleine Baustelle: Auf der Liegen-

schaft Kienberger im Gässli 88, mitten im Dorf gegenüber dem Hotel Schwanen, wurde ein bewilligter Privatparkplatz erstellt (Abb. 1, Situationsplan). Der Ort liegt ungefähr 80 Meter östlich der heutigen Kirche, topografisch geschützt an einem leicht nach Südwesten abfallenden Hang. Beim ersten Augenschein konnten Funde aus römischer und frühneuzeitlicher Zeit zusammengelesen sowie der Mauerzug eines römischen Gebäudes festgestellt werden. Die unverzüglich eingeleitete archäologische Rettungsgrabung durch die Kantonsarchäologie dauerte rund eine Woche und

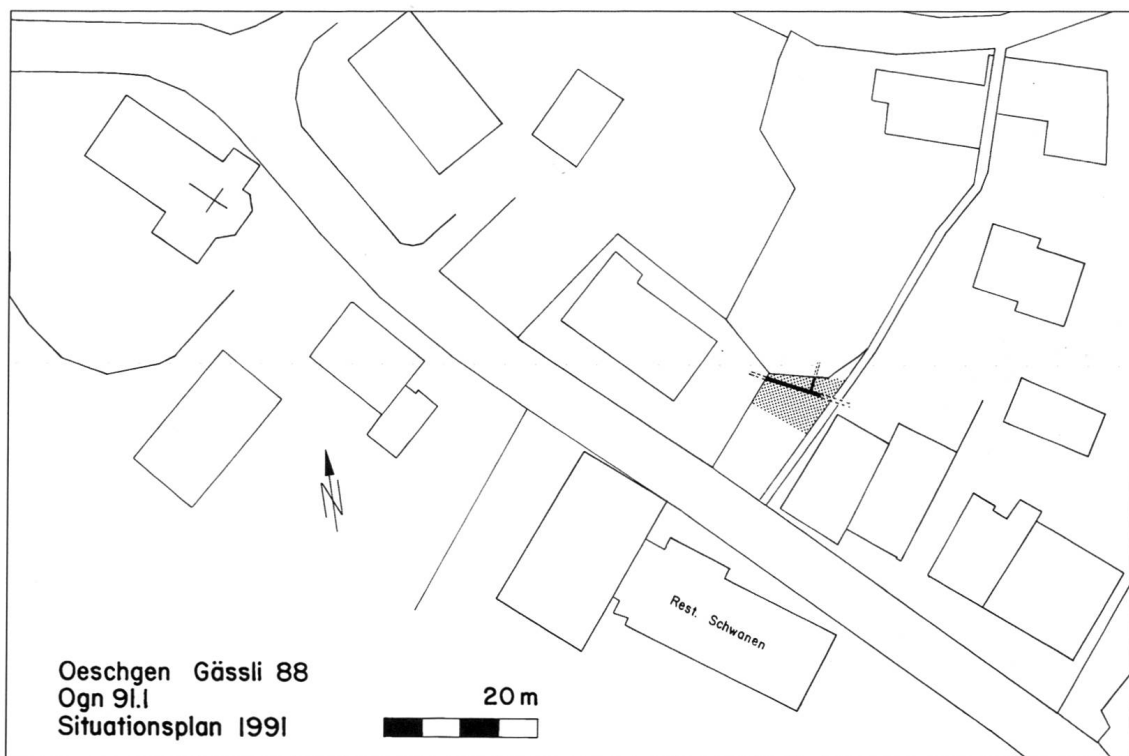


Abb. 1
Lage der in
Oeschgen
gefundenen
Grundmauer eines
Gebäudes in der
gerasterten
Grabungsfläche
gegenüber dem
Hotel Schwanen.



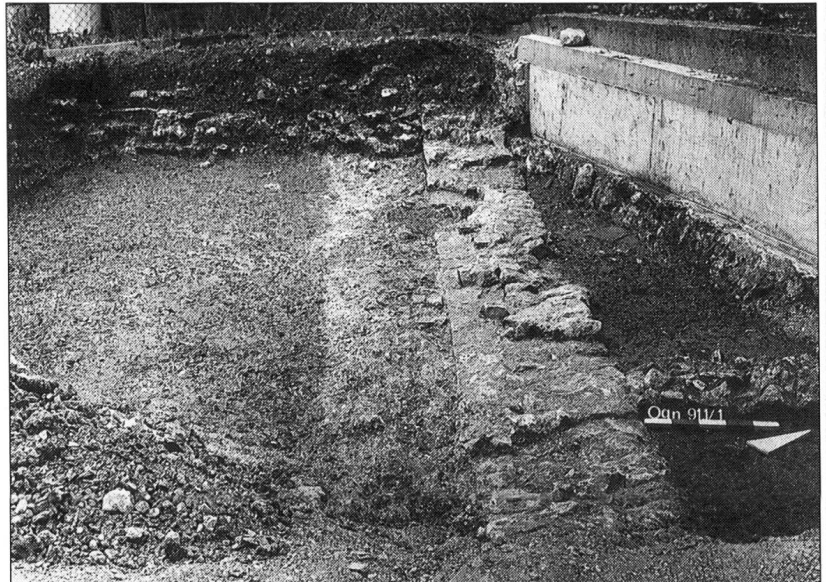
2

konnte Mitte Juli mit einer Anzahl Funde und neuen Erkenntnissen über die Befunde abgeschlossen werden.

Befundsituation

Das römische Gebäude

Die rund 20 m² grosse Grabungsfläche lag nach dem maschinellen Abtrag etwa 50 cm tiefer als das ursprüngliche Terrain. Beim Aushub war ein Teil der frühneuzeitlichen und der darunterliegenden römischen Schichten zerstört worden; der römische Gebäudeschutt (Abb. 5, Schicht 5) war nur noch stellenweise erhalten. Darunter wurde über eine Länge von 6 Metern ein von Südosten nach Nordwesten verlaufender römischer Mauerzug vorgefunden (Abb. 3 und 4). Nach dem Abtragen des Gebäudeschuttes zeichnete sich auf der



3

Südseite unterhalb des Niveaus der vorliegenden Mauerkrone die zugehörige römische Kultur- oder Benutzungsschicht ab (Abb. 5, Schicht 4). In der Regel wurden römische Mauerfundamente, gleich wie heute Streifenfundamente, in eigens dafür ausgehobenen Gräben erstellt, die diese seitlich genau ausfüllen. Hier füllt der römische Bauhorizont (Abb. 5, Schicht 3) eigenartigerweise ein nach Südwesten verlaufendes, verbreitertes Gräbchen aus, was erlaubte, den Übergang vom Fundament zum aufgehenden Mauerwerk einige Steinlagen früher auf Sichtmauerwerk umzustellen. Die Mauer selbst war etwa 60 cm stark und von ausgezeichneter Qualität, lagig und doppelhäufig aus Kalkbruchsteinen mit Kalkmörtel errichtet. Von diesem Mauerzug ging an der Nordostseite rechtwinklig ein schwächeres Mauerstück ab, das wir als Trennwand zwischen zwei Innenräumen ansprechen.

Nach den allgemeinen Erfahrungen lassen diese ersten Erkenntnisse auf einen neuentdeckten römischen Gutshof

Abb. 2
Entlang des Mauerwerks verläuft links der nach Südwesten verlaufende, mit Bauschutt aufgefüllte Mauergraben.

Abb. 3
Römisches Mauerwerk mit nach rechts abgehendem Mauerwinkel.

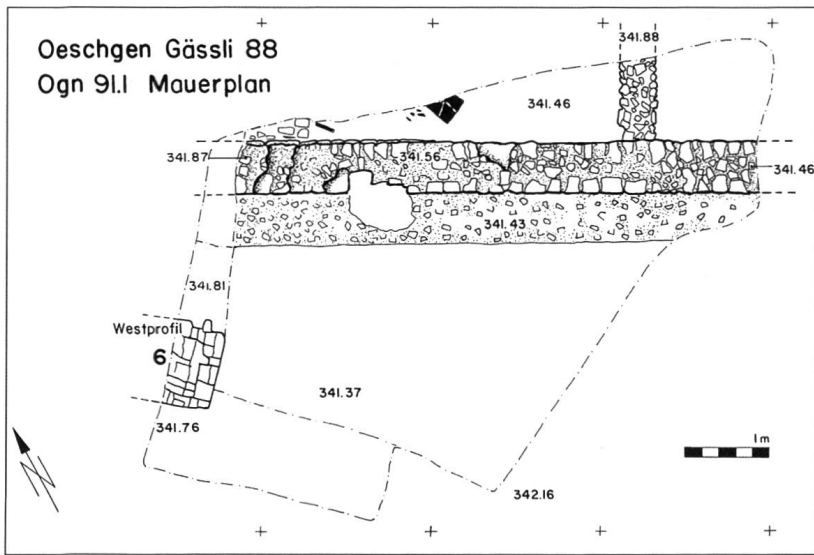


Abb. 4
Steingerechte
Aufnahme der
römischen
Mauerreste mit
danebenliegender
spätmittelalterlicher
Herdstelle (6).

schliessen, dessen Betrieb durch die Funde in die Zeit vor und nach 100 n. Chr. zu datieren ist.

Reste aus der Spätbronzezeit

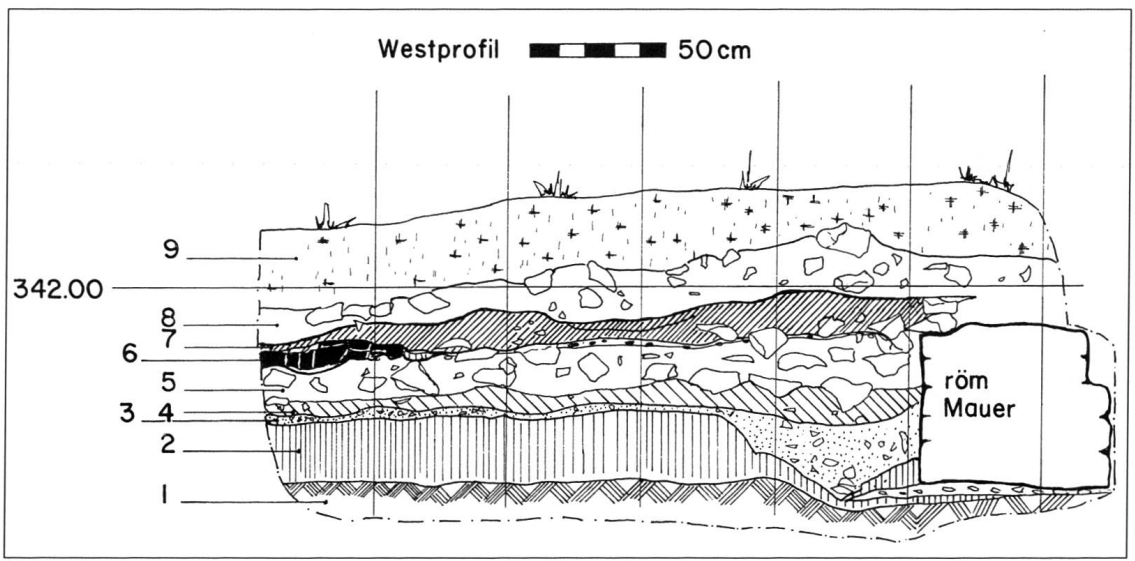
Unter dem römischen Bauhorizont konnte im Übergang zum gewachsenen Boden (Abb. 5, Schicht 1) eine vorrömische Siedlungsschicht (Abb. 5, Schicht 2)

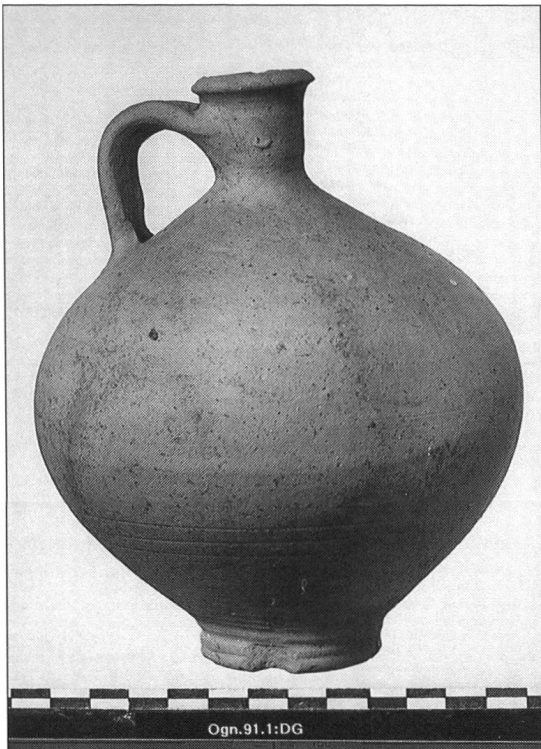
beobachtet werden. Aufgrund der charakteristisch verzierten Keramikfunde (Tafel 1/1, 2) stammen diese aus der Spätbronzezeit, genauer Phase Hallstatt HA A2. Weitere Hinweise zu dieser Siedlung fanden sich in der Gestalt einer Pfostengrube, die bis in den gewachsenen Mergel abgetieft worden war und deren Einfüllung brandgeröteten Hüttenlehm mit Abdrücken von Flechtwerk enthielt.

Fundbeschreibung

Die kleine Grabungsfläche erbrachte eine geringe Menge Fundmaterial, die daher nur eine vorläufige, provisorische Datierung erlaubt. Von dem römischen Tafelgeschirr, der sogenannten Terra Sigillata (abgekürzt TS), liegen nur wenige Stücke vor, die grösstenteils aus Südgalien (Südfrankreich) importiert wurden: ein Wandfragment einer Reliefschüssel und eine Bodenscherbe eines Tellers, die ins letzte Viertel des 1. bis zu Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. (also in die Zeit um 100 n. Chr.) zu datieren sind. Das wohl schönste Stück ist ein

Abb. 5
Westprofil:
1 Gewachsener
Boden: Kalkmergel;
2 Vorrömische
Siedlungsschicht
(Spätbronzezeit
HA A2);
3 Römischer
Bauhorizont;
4 Römische
Kulturschicht;
5 Römischer
Gebäudeabbruch-
schutt;
6 Spätmittelalter-
liche Herdstelle/
Gehhorizont;
7/8 Frühneuzeit-
licher Brand- und
Planiehorizont;
9 Humusdecke.





6

römisches Krüglein, das wir der Aufmerksamkeit eines Schülers verdanken, der es ganz und unversehrt auf der Humusdeponie entdeckte (Abb. 6). Beim übrigen Alltagsgeschirr handelt es sich lediglich um wenige Fragmente von TS-Imitationen, Kragenrandschüsseln, Kochtöpfen in einheimischer keltischer Tradition mit Kamm(Besen-)strichverzierung, von Krügen und Amphoren.

Anhang

Durch Zufall und Aufmerksamkeit gelang die Entdeckung einer bisher unbekanntes archäologischen Fundstelle, die bereits heute ein weiteres Mosaiksteinchen zum Gesamtbild hinzufügt. Der Neufund dieses römischen Gebäudes in Oeschgen verdichtet das Netz der römischen Besiedlung im oberen Fricktal ein weiteres Mal (vgl. Abb. 7).

Einzelheiten wie Nutzungsdauer, Ausdehnung, Bedeutung usw. liegen vorläufig im dunkeln und müssen noch erkundet werden. Eine erneute Besiedlung des Platzes kann erst wieder im 15. Jahrhundert nachgewiesen werden (vgl. nachfolgenden Bericht von David Wälchli). Fortan muss dem Gebiet Gässli sowie jenem südlich und westlich des Hotels Schwanen bei Bodeneingriffen archäologisch vermehrt Beachtung geschenkt werden, da andernfalls durch Bautätigkeiten weiterführende Zeugnisse un beobachtet und unwiederbringlich zerstört werden können. Nur so können Lücken geschlossen und kann das Geschichtsbild ergänzt werden, was wiederum die Wissenschaft weiterführt und die Chronik des Dorfes vervollständigt.

Fundtafeln

Begriffserklärung

TS: Terra Sigillata, RS: Randscherben, WS: Wandscherben, BS: Bodenscherben, Magerung: Beimischung von Quarzkörnern zum Töpferton.

Tafel 1/1, 2

Spätbronzezeit HA A2

1/1 Eine RS, Lippenrand, nach aussen auslaufend, mit Zickzackmuster, orange-beiger Ton, grauer Kern, Innenseite geglättet (FK 8.1).

1/2 Eine RS, Steilrand eines Topfes mit Fingertupfen, orange-beiger Ton mit feiner Magerung, grauer Kern (FK 8.2).

Tafel 1/3–10

1. und 2. Jahrhundert n. Chr.

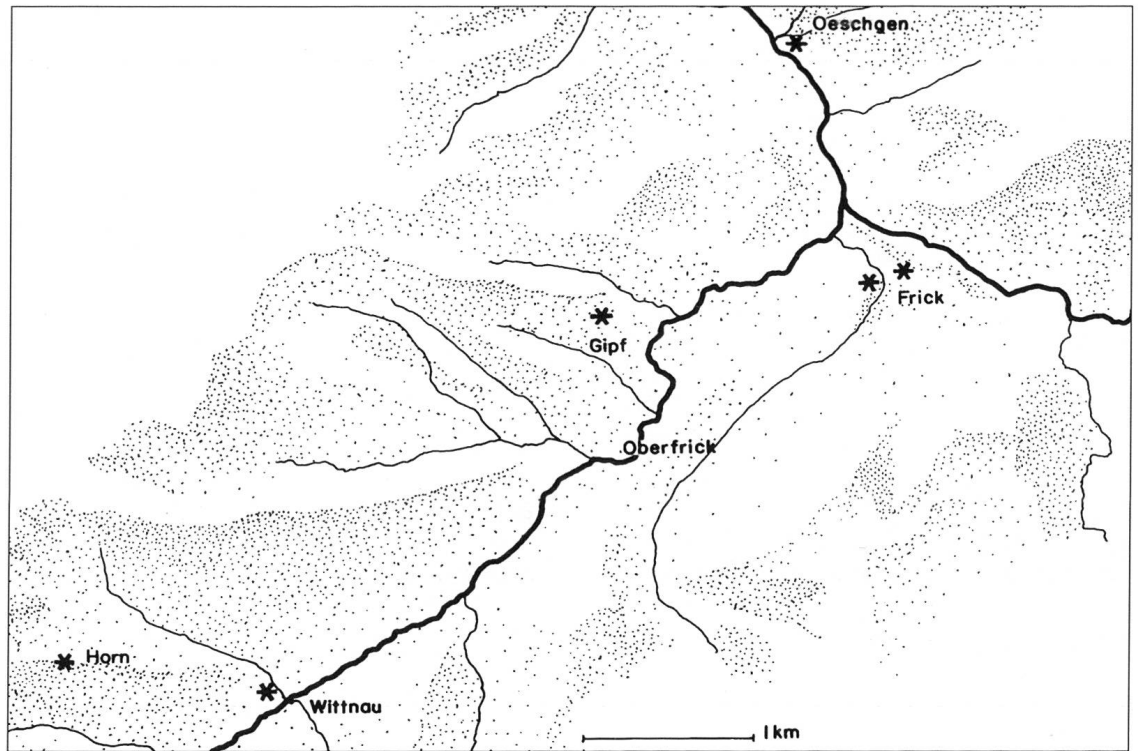
1/3 Eine WS TS einer Reliefschüssel (Drack 37) mit Tiermotiv, blassrosa Ton, rotbrauner Überzug (FK 7.1).

1/4 Drei BS TS, Standring einer Reliefschüssel (Drack 37), blassrosa Ton, rotbrauner Überzug (FK 6.1).

1/5 Ganz erhaltenes Krüglein, hellbraun-beiger Ton, Bauchunterseite mit drei

Abb. 6
Das vom Schüler Stefan Lauber auf der Humusdeponie aufgefundene, unversehrt erhaltene römische Keramikkrüglein.

Abb. 7
Bis heute
nachgewiesene
römische
Siedlungspunkte in
der Umgebung von
Frick.



feinen umlaufenden Rillen, doppelwulstiger Standring, zweistabiger Bandhenkel (FK 2.4 A).

1/6 Eine RS, Steilrand von Kochtopf mit vertikalen Kammstrichen, beige-brauner Ton, feine Magerung, handgeformt, sekundär verbrannt (FK 7.8).

1/7 Eine RS, Kragenrand lippenförmig, Schüssel, hellgrauer Ton, Oberfläche feinsandig (FK 6.6)

1/8 Eine RS, Kragenrand, Schüssel, TS-Imitation (Drack 19), hellgrauer, feiner Ton, schwarzer, abgegriffener Überzug (FK 2.2).

1/9 Eine RS, Kragenrand, Schüssel, grau-beiger Ton, Oberfläche schwarz, reduziert gebrannt (FK 2.6).

1/10 Eine RS, Schüssel, TS-Imitation (Drack 22), grauer, feiner Ton, schwarzer Überzug, Randzone innen mit zwei feinen umlaufenden Rillen (FK 2.1).

Abb. 8
Mühlsteinfragment
aus rotem
Buntsandstein,
Durchmesser 50 cm.



Archäologischer Befund zum Bauernstand der frühen Neuzeit in Oeschgen

1300 Jahre nach der Auflassung des römischen Gebäudes wurde über diesem Teil der Ruine erneut ein Haus errichtet. Das Gebäude stand nun mitten im Bauerndorf Oeschgen, das seit 1475 zum Besitz der Herren von Schönau gehörte¹.

Bei der Grabung konnte die Küche als Teil dieses Hauses erfasst werden. Im folgenden Bericht möchte ich auf den Befund und die reichhaltigen Funde eingehen. Beides zusammen illustriert ein Stück ländliche Kulturgeschichte des Fricktals an der Schwelle vom Spätmittelalter zur Neuzeit.

Befundsituation

Das spätmittelalterliche Gelniveau befand sich unmittelbar auf dem Abbruchschutt des römischen Gebäudes (Abb. 5, Schicht 5). Hier konnte man eine am Boden gelegene Feuerstelle einer Küche feststellen (Abb. 4, Schicht 6). Die Feuerplatte bestand aus einer Kalksteinplatte von 5 bis 10 cm Stärke mit den Massen 100 × 70 cm (Abb. 5, Schicht 6). Durch die Hitzeeinwirkung war sie rotgrau verfärbt und mit feinen Rissen durchzogen. Der Küchenboden aus einer dünnen Lehmschicht war mit Asche und darin eingetretenem Unrat des Alltags wie Topfscherben und aufgespaltenen Tierknochen (Speisereste) verschmutzt.

Interessanterweise nimmt der Küchenboden auf die nur wenige Steinlagen hoch erhaltene römische Mauer Rücksicht; dieser Befund wird uns später noch einmal beschäftigen.

Das Gebäude muss einem Brand zum Opfer gefallen sein, denn brauchbare

Gegenstände aus Eisen wie Schlüssel oder die Standeswaffe des Bauern – eine Bauernwehr – blieben auf dem Küchenboden liegen und wurden vom herabstürzenden Brandschutt aus Fachwerk- und verbrannter Holzkonstruktion verschüttet (Abb. 5, Schicht 7).

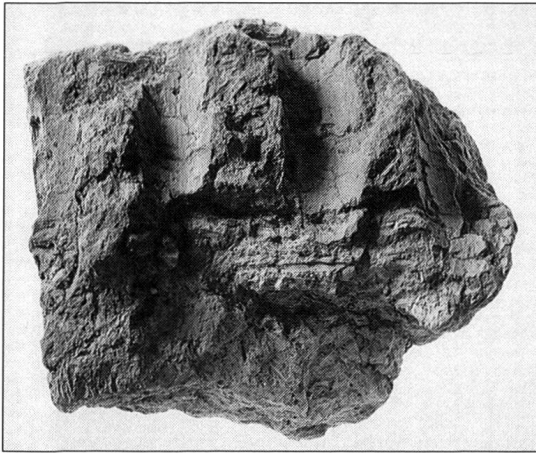
Nach diesem Brand wurde der Schutt des Hauses ausplaniert (Abb. 5, Schicht 8). Wahrscheinlich haben die Nachbarn die Gebäuderuine eine Zeitlang noch als Abfallplatz benutzt, denn nur so lässt sich die grosse Menge der aufgefundenen Gefässscherben erklären. In den nachfolgenden Jahrhunderten errichtete man über der Gebäuderuine keine neuen Bauten mehr, vielmehr blieben dort Garten und Vorplatz (Abb. 5, Schicht 9). So haben sich die archäologischen Überreste im Boden bis 1991 erhalten.

Interpretation des Befundes

Über die aufgehende Konstruktion des Hauses gibt uns der Grabungsbefund nur ein bruchstückhaftes Bild. Sicher scheinen Teile des Gebäudes in der Technik des Fachwerkbaus mit Lehmausfachung gebaut worden zu sein, da brandgerötete Bruchstücke mit Rutennegativen im Brandschutt erhalten geblieben sind. Das Fehlen von herabgestürzten Biberschwanzziegeln spricht für ein strohgedecktes Haus.

Da im Abbruchschutt des Hauses auch Kalkbruchsteine enthalten sind (Abb. 5, Schicht 8) und man keine neuen nachrömischen Steinmauern nachweisen kann, wäre es nicht ausgeschlossen, dass die im Spätmittelalter sicher noch höher erhaltene römische Mauer als Fundament im Grundriss des Holzhauses integriert

¹ Karl Kuprecht, Das Schlösschen Schönau, Oeschgen, und die Herren von Schönau. In: Vom Jura zum Schwarzwald, 43.–45. Jahrgang, Frick 1971.



9

Abb. 9
Fachwerklehm-
brocken aus dem
Brandschutt mit
Negativabdruck des
Rutengeflechts.



10

Abb. 10
Umgezeichnetes
Detail einer
Geburt-Christi-Dar-
stellung, Ende
15. Jahrhundert. Der
heilige Josef kocht
den Brei in einem
«Tüpfli»
(Dreibeinpfanne).

wurde. Für diese Interpretation spricht auch die Boden- und Brandschicht der Küche, die auf die römische Mauer Rücksicht nimmt². Ein schönes Beispiel für die Integration römischer Ruinen in spätmittelalterliche Wohnbauten ist heute noch in der Altenburg bei Brugg zu sehen.

Die bodenebene, offene Feuer- und Kochstelle und der mit Asche und Hausabfällen verschmutzte Küchenboden vermitteln das Bild der rauchverhangenen, dunkeln Küche mit dem für unsere Verhältnisse schmutzigen Küchenboden. Diese einfache Herdstelle hielt sich auf dem Lande vom Mittelalter bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts und konnte mehrfach an baugeschichtlich und archäologisch untersuchten Bauernhäusern im Fricktal festgestellt werden³.

Keramische Funde

Das Vorrats- und Kochgeschirr ist vorherrschend und umfasst Vorratstöpfe, meist noch unglasiert. Daneben fanden sich Dreibeinkochtöpfe (Grapen) und Dreibeinpfannen (Tüpfli), innen grün und braun glasiert, mit und ohne Engobe. Bronzegrapen liegen keine vor⁴.

Das Speisegeschirr bilden ausschliesslich die in grosser Zahl aufgefundenen, meist noch unglasierten Schüsseln. Zu den Giessgefässen gehören Fragmente von grün glasierten Bügelkannen. Als Lichtquelle dürften neben Kienspänen die im Fundgut vorliegenden glasierten Talglampen gedient haben. Das Spinnen bezeugt der aufgefundene Spinnwirtel.

Als Fund aus dem medizinischen Bereich gilt das Fragment eines Schröpfkopfs. Ein ähnliches Exemplar liegt aus der Grabung Hebammenhaus in Kaisten vor⁵. Die verstreut gefundenen Ofenkachelfragmente, teils vom Feuer angeengt und stark zerrissen, könnten wegen der starken Fragmentierung den

² Diese Frage stellt sich bei der Ansicht der Grabungsfläche und der Profile; sie kann nicht weiter belegt werden, darf aber wegen der Schichtverhältnisse nicht ganz ausgeschlossen werden.

³ Werner Fasolin, Erwin Rigert, David Wälchli: Baugeschichtliche und archäologische Dokumentationen der Freiwilligen Hausforschungsgruppe, Untergruppe der Freiwilligen Bodenforscher der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde.

⁴ Fragmente von Bronzegrapen sind im Fundgut von Bauernhausgrabungen in Kaisten, Zeiningen und Möhlin enthalten.

⁵ Wie Anm. 3.

Hinweis auf einen Abbau der noch brauchbaren Ofenkacheln nach dem Brand des Hauses geben. Es sind unglasierte und grün glasierte Napf- und Tellerkacheln; sie gehören zu den einfachen, gebräuchlichen Kachelformen, die in den Kuppelöfen jener Zeit verbaut waren⁶. In unserem Fall belegen jedoch Fragmente von reich und qualitativ voll reliefierten Blattkacheln das weitere Ausschmücken der Kachelöfen in den Bauernstuben. Neben grün und gelb glasierten Kacheln mit Rosendarstellung⁷ zeigen die andern ein gekröntes Wappenschild, einen Habsburger Doppeladler darstellend, von einem Löwen und seitlich von zwei Engeln gehalten, nur weiss engobiert oder grün glasiert⁸.

Glas ist in Oeschen nur durch einige Fragmente von 1,5 mm starken, gezwickten Flachglasscheiben belegt.

Die Metallfunde

Die aufgefundene Bauernwehr⁹, das kupfervergoldete Ortband eines Dolches und die Gürtelschnalle gehören zu der Tracht des Bauern im 15./16. Jahrhundert. Ein Fragment einer Sichel bezeugt den Getreidebau, die Haupteinnahmequelle der damaligen Landwirtschaft¹⁰. Teile von Pferdegeschirren und Hufeisen belegen die Pferdehaltung.

Datierungsvorschlag

Die Datierung der Funde erfolgt mit Hilfe von Vergleichsfunden. Eine naturwissenschaftliche Datierung konnte keine vorgenommen werden. Im besonderen wurden auch Befunde und Funde aus archäologisch untersuchten ländlichen Bauten aus dem Fricktal bezogen.

Die im Küchenboden eingetretenen, grau gebrannten, unglasierten Topfränder mit noch stark ausgeprägter

Profilierung weisen in die Zeit von 1400 bis 1450 n. Chr.¹¹. Somit darf ein Bau des Hauses in der Zeit um 1400 angenommen werden.

Die jüngste Keramik mit ihren variantenreichen, glasierten Gefässformen aus der Brand- und Planierungsschicht des Hauses weist bereits ins beginnende 16. Jahrhundert. Sie lässt sich jedoch mangels klarer Schichtentrennung innerhalb der beiden Schichten noch nicht feiner datieren. Auch die Blattkacheln mit ihrem spätgotischen, modischen Relief bieten hier eine Datierungshilfe und weisen in den Zeitraum von 1450 bis 1500¹². So ist der Zeitpunkt des Brandes ins beginnende 16. Jahrhundert und der vollständige Abgang der Brandruine in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts anzusetzen.

Nach dem gesamten Fundgut zu schliessen, dürften die Hausbesitzer im 15./16. Jahrhundert dem eher wohlhabenden Bauernstand, wenn nicht gar der dörflichen Oberschicht angehört

⁶ David Wälchli, Überraschender Ofenfund aus dem Spätmittelalter. In: Frick – Gestern und Heute, Nr. 5, S. 59. Frick 1994.

⁷ Peter Frey, Frühneuzeitliche Funde aus Oberwil bei Bremgarten. In: Argovia 104, S. 63 ff. Aarau 1992.

⁸ Ein ähnlicher Kacheltyp, auf dem ebenfalls Engel ein Wappenschild halten, aus der Zeit um etwa 1500, wurde 1989 in Hornussen, Bahnhofstrasse 86 B, gefunden.

⁹ Ein Griffteil und zwei Ortbänder einer Bauernwehr wurden in Kaisten gefunden. Siehe auch Anm. 3.

¹⁰ Albert Hauser, Was für ein Leben, Schweizer Alltag vom 15.–18. Jahrhundert. Zürich 1987.

¹¹ Peter Lehmann, Zwei Töpferöfen in der Winterthurer Altstadt. Reihe Archäologische Monografien der Zürcher Denkmalpflege. Zürich 1981.

¹² Wie Anm. 7.

Abb. 11
 Anonymer Künstler
 des Oberrheins,
 Anfang
 16. Jahrhundert:
 Drei zechende
 Bauern. Der
 zuprostende Bauer
 rechts trägt eine
 Bauernwehr, wie sie
 in Oeschgen
 gefunden wurde.



11

haben¹⁵. Auch der Bau des Schönauer Schösschens 1597 dürfte noch in diese Zeit relativen Wohlstandes fallen, die in unserer Gegend bis zum 30jährigen Krieg andauerte¹⁴.

Ergänzung: Während der Drucklegung dieses Berichtes führte die Kantonsarchäologie vom 18. Juli bis 5. August 1994 auf dem unmittelbar an die Ausgrabung von 1991 anstossenden Grundstück Drechsle, Parzelle 431, eine weitere Notgrabung durch. Bei dieser dreiwöchigen Grabung konnten einige Befunde bestätigt werden, und interessante neue sind dazugekommen. Sie werden in einem ergänzenden Bericht in einem der nächsten Hefte vorgestellt.

Fundtafeln

Es hätte den Rahmen dieses Berichts gesprengt, alles keramische Fundgut abzubilden. Es werden jeweils nur einige besser erhaltene Exemplare als typische Vertreter der ganzen Masse vorgestellt.

¹⁵ Dieser relative Wohlstand im 16. Jahrhundert konnte auch bei anderen archäologisch und baugeschichtlich untersuchten ländlichen Bauten, zum Beispiel in Hornussen und Kaisten, nachgewiesen werden.

¹⁴ Erhard Richter, Die Doppelschlacht bei Rheinfelden. In: Vom Jura zum Schwarzwald, 65. Jahrgang. Frick 1991.

Begriffserklärung

Engobe: Weisser Tonüberzug auf Keramik mit rotem Brand. Verstärkt die Farbe der Glasur.

Magerung: Beimischung von Sand zum Töpferton.

Geschirrk Keramik aus dem Küchenboden (1. Hälfte 15. Jh.)

Tafel 2/11, 12

Randscherben von Töpfen. Grauer, harter Brand, stark profilierter Leistenrand, auf der Schulter Drehrillen (FK 11.9/11.10).

Keramik aus der Brandschicht/ Planieschicht (beginnendes 16. Jh.)

Tafel 2/13–17

Randscherben von Töpfen. Roter, harter Brand (FK 4.2/5.2). 2/14: Grauer Brand. Schwach profilierte Leistenränder, auf der Schulter oft Drehrillen, unglasiert (FK 4.54/4.58). 2/17: Ohne Engobe braun glasiert (FK 5.40).

Tafel 2/18–21

Randscherben von Schüsseln. Grauer oder roter Brand, massive, flau profilierte Leisten oder waagrecht abgestrichene Lippenränder. Innenseite zum Teil geglättet, unglasiert.

Tafel 2/22–24

Schüssel, unterschiedliche Randausprägung. 2/22: Nur Glasurspritzer, sonst roter Brand mit grüner Innenglasur auf weisser Engobe. (FK 4.4/4.1/4.3/4.9/5.45/4.30/3.28).

Tafel 3/25, 26

Scherben von «Grapen» (Dreibeinkochtopf mit Henkel, Beine mit umgelegten Laschen und zwei Fingerstrichen). Roter, harter, gut gemagerter Brand, olivgrüne bis gelbbraune Innenglasur, zum Teil über weisser Engobe (26), Russspuren (FK 3.32/3.34/3.35/4.33/4.36/3.1/4.31).

Tafel 3/27, 28

Scherben von «Tüpfli» (Dreibeinpfannen mit Tüllengriff, Beine mit umgelegten Laschen und zwei Fingerstrichen). Roter, harter, gut gemagerter Brand, olivgrüne bis dunkelbraune Innenglasur, oft auf weisser Engobe, Russspuren (FK 4.73/4.41).

Tafel 4/29

Ausguss von Bügel- oder «Verenakanne». Roter Brand, grüne Aussenglasur auf weisser Engobe (FK 4.82).

Tafel 4/30

Randscherben von Bügel- oder «Verenakanne» mit sekundär gebohrter Öse für Bügelband. Roter Brand, grüne Aussenglasur auf weisser Engobe (FK 3.29).

Tafel 4/31

Henkelteil eines Giessgefässes, Typ nicht bestimmbar. Roter Brand, grüne Aussenglasur auf weisser Engobe (FK 5.50).

Tafel 4/32

Bodenfragment einer Siebschüssel. Roter Brand, grüne Aussenglasur auf weisser Engobe (FK 3.37).

Tafel 4/33, 34

Fragmente von Talglampen. Roter Brand, grüne Innenglasur auf weisser Engobe (FK 5.63/5.8).

Tafel 4/35

Spinnwirtel aus Ton. Grauer Brand, geglättet (FK 1.58).

Tafel 4/36

Fragment eines Schröpfkopfs. Roter Brand, grüne Innenglasur auf weisser Engobe (FK 4.80).

Ofenkeramik

Tafel 4/37

Fragmente von Tellerkacheln. Roter, harter Brand mit olivgrüner Glasur ohne Engobe oder mit hellgrüner oder brauner Glasur auf weisser Engobe, vereinzelt nur mit Engobe und einzelnen Glasurspritzern (FK 1.1, 15./16. Jh.).

Tafel 5/38

Fragmente von Napfkacheln. Roter, harter Brand, unglasiert, gelegentlich einzelne Glasurspritzer (FK 5.12, 15./16. Jh.).

Tafel 5/39

Fragmente von Reliefkacheln mit Pflanzenranken und Rosendarstellung. Roter, harter Brand, grüne oder braungelbe Glasur auf weisser Engobe (FK 5.85, 15./16. Jh.).

Tafel 5/40

Fragmente von Reliefkacheln. Unter einer Krone mit Pflanzenranken wird ein Wappenschild mit Habsburger Doppeladler von einem Löwen und seitlich von zwei Engeln getragen. Roter, harter Brand, grüne Glasur auf weisser Engobe; das abgebildete Exemplar weiss engobiert ohne Glasur (FK 1.16, 15./16. Jh.).

Metallfunde aus dem Küchenboden (15./16. Jh.)

Trachtenbestandteile

Tafel 5/41

Seiten- oder Bauernwehr. Länge 47 cm, Griffteil, unvollständig mit drei Eisennieten, Griffplatten wohl ursprünglich aus Holz (FK 5.98).

Tafel 5/42

Ortband, Bestandteil der Dolchscheide. Kupfer mit Spuren von Vergoldung, Reste der Klinge erhalten (FK 5.105).

Tafel 5/43

Gürtelschnalle aus Eisen (FK 5.101).

Haus und Hof

Tafel 5/44

Schlüssel aus Eisen (FK 5.99).

Tafel 5/45

Eisenteil mit unbekanntem Verwendungszweck (FK 5.104).

Tafel 5/48

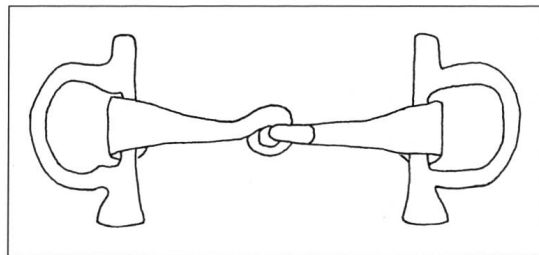
Hufeisen, breit (FK 5.102).

Tafel 5/49

Hufeisen, schmal, leicht gewellt (FK 4.91).

Tafel 5/47

Bestandteil einer Pferdetrense (Abb. 12), sogenannte Knebeltrense aus Eisen¹⁵ (FK 5.100).



12

Tafel 5/46

Scheibe aus Bronze, mit angenietetem Befestigungsring (wohl Bestandteil eines Pferdegeschirrs?, FK 3.56).

Tafel 5/50

Fragment einer kleinen Sichel, mit zwei deutlichen Schlagmarken des Schmieds in Form einer stilisierten Pflugschar (FK 4.90).

Im Anschluss an die Grabung wurde das Fundmaterial vorübergehend in der Raiffeisenbank Oeschgen ausgestellt.

An der Rettungsgrabung, die eine Woche dauerte, waren beteiligt: Sabine Brühlmann, Anna-Gret Honegger, Rolf Widmer, David Wälchli. Zeichnungen: Hans-Peter Bauhofer, Armin Haltinner, Christian Wesp. Fotos: Thomas Hartmann.

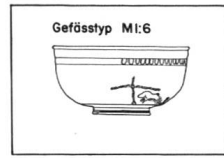
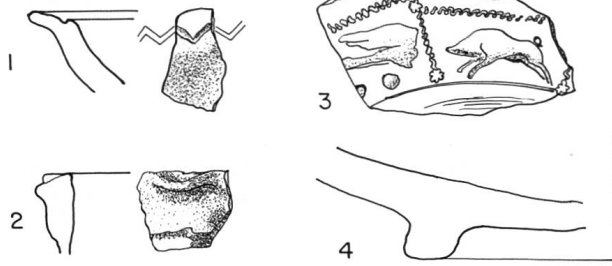
Für Mithilfe und verständiges Entgegenkommen danken wir der Familie Kienberger (Bauherr), Baggerführer Gerold Struchen, dem Gemeinderat Oeschgen, Madeleine Hauswirth-Greising (Raiffeisenbank Oeschgen), Stefan Lauber und David Berger (Entdecker der römischen Flasche).

Abbildungsnachweis

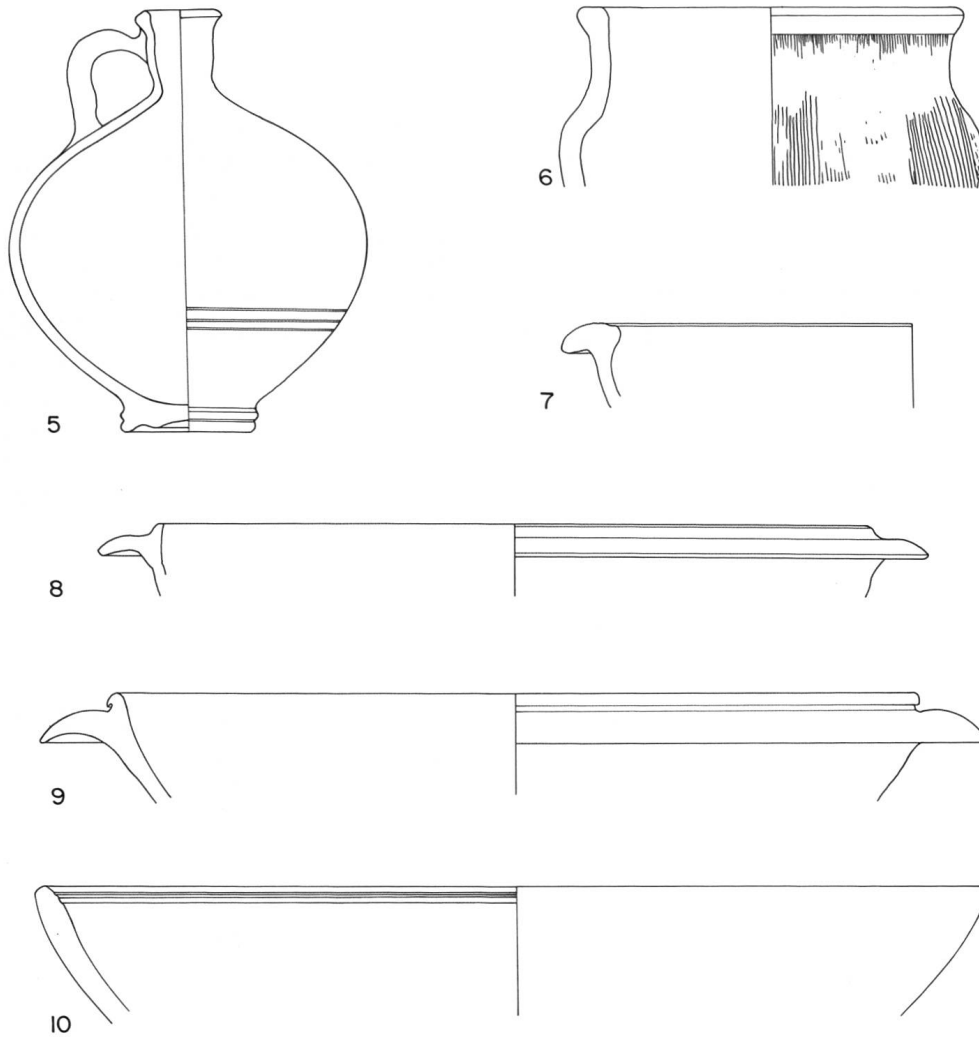
Anonym: Drei zechende Bauern mit Hund, Anfang 16. Jahrhundert. Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kupferstichkabinett (Inv. U. VII.129 Falk Nr. 105).

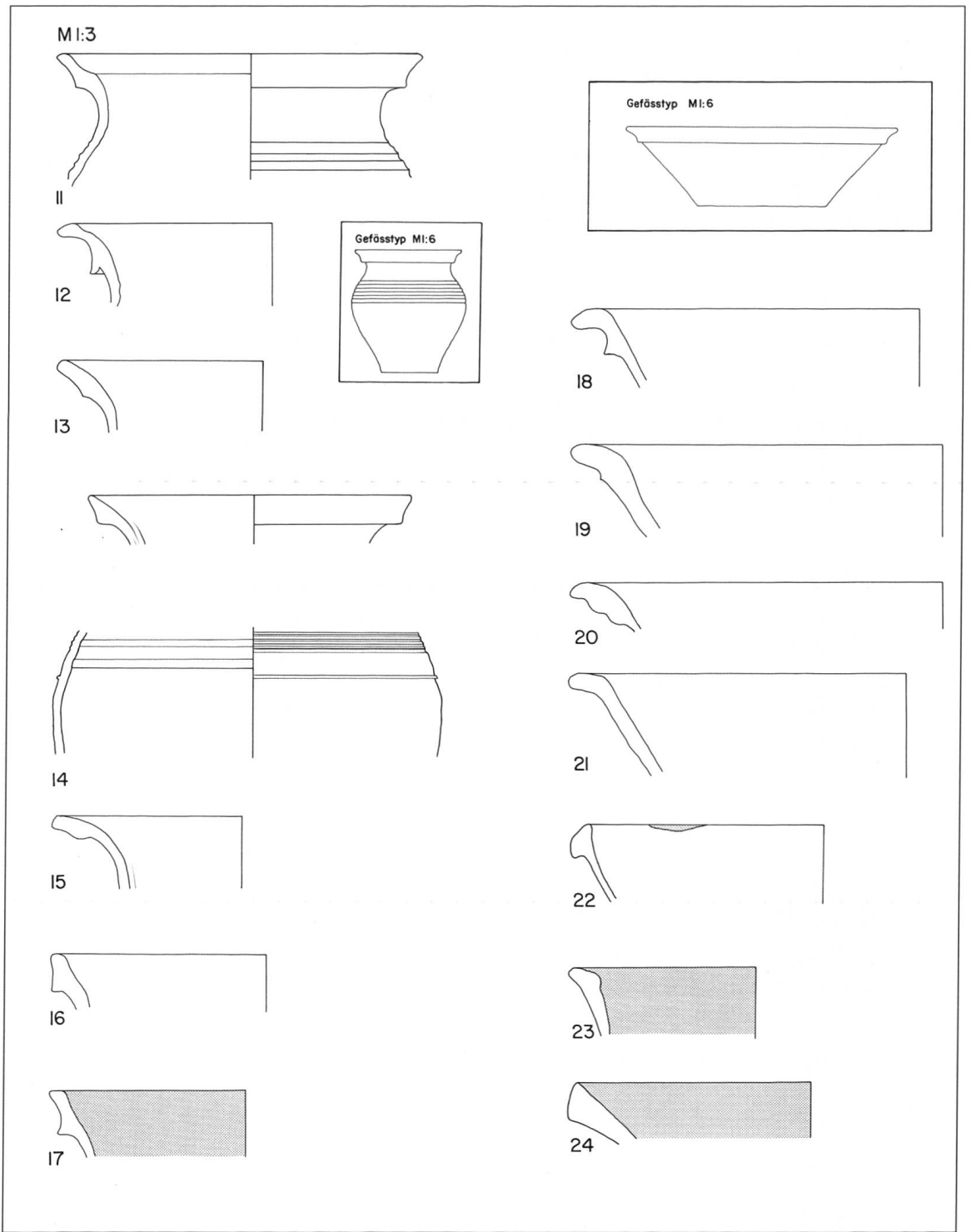
¹⁵ Felix Müller, Der Bischofstein bei Sissach. In: Beiträge zur Basler Ur- und Frühgeschichte, Band 4. Basel 1981.

MI:2

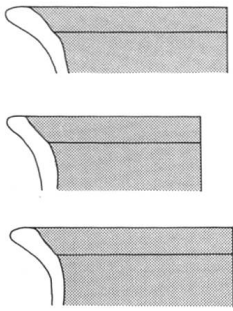


MI:3

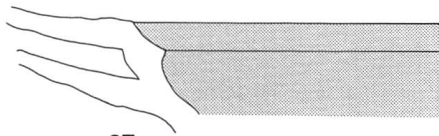
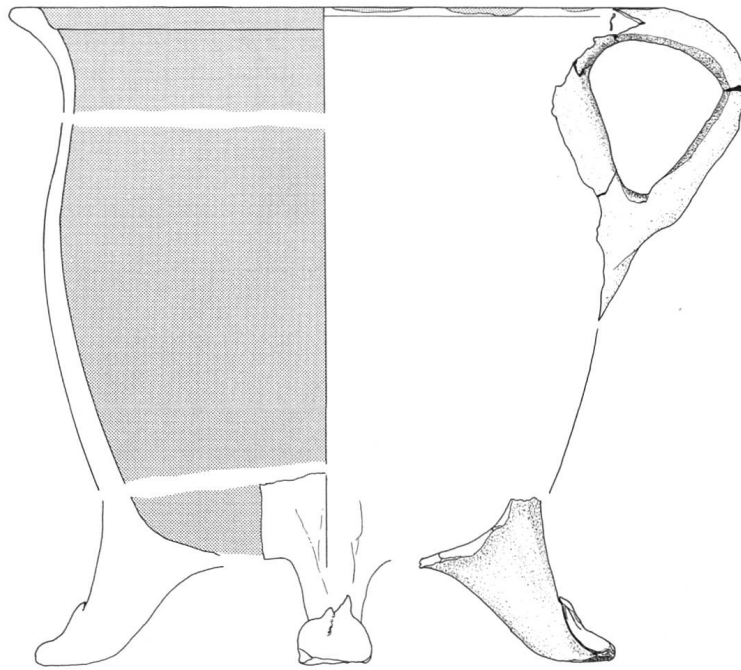




MI:3



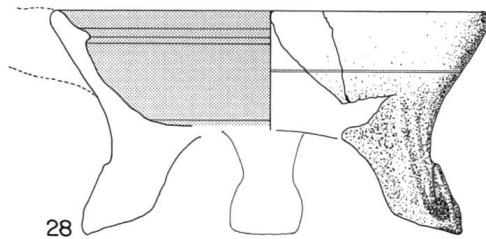
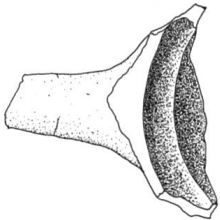
25



27



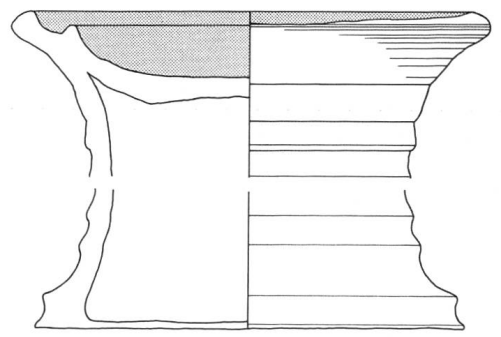
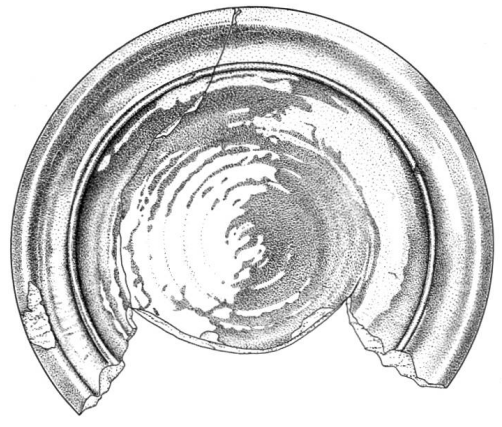
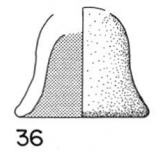
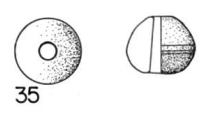
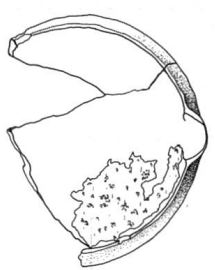
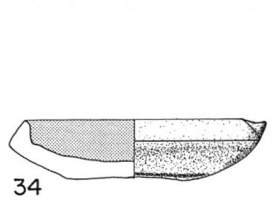
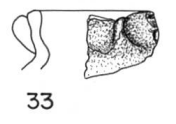
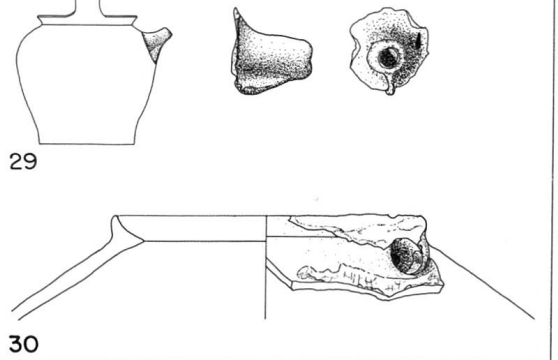
26



28

Ml:3

Gefäßtyp Ml:6



Ml:3

